

## Zu Besuch bei PD Dr. med. Viviane Hess

Leiterin der Klinischen Forschung Onkologie und des Bauchtumorzentrums am Universitätsspital Basel



**V**iviane Hess ist eine zierliche Erscheinung mit einer erfrischend natürlichen Art. Gleichzeitig ist sie eine Power-Frau: Leitende Ärztin, prominente Klinische Forscherin, Privatdozentin, Preisträgerin, Ehefrau und Mutter von vier Kindern. Zwei ihrer Hauptthemen: Der Bauchspeicheldrüsenkrebs und die Frage, wie man ihn früher entdecken könnte – und die tägliche Herausforderung, Karriere und Familie unter einen Hut zu bringen.

Text und Fotos: Daniel Lüthi

Das Büro ist klein – aber die Weitsicht vom 8. Stock aus auf Basel grossartig. Links fällt der Roche-Turm auf, in der Mitte sind der Rhein, die Wettsteinbrücke und das Münster zu sehen. «Dort, rechts, bei der Peterskirche, gehen zwei unserer Kinder zur Schule», sagt Viviane Hess. «Gleich dahinter liegt die Leonhard-Kirche, die mit dem Glocken-Türmlein auf dem Turm. Da habe ich geheiratet. Und das Tagesheim nebenan haben lange alle unsere Kinder besucht.»

### **Abgrenzung? Nicht nötig.**

Es ist kein Zufall, dass gleich zu Beginn die Familie zur Sprache kommt. Sie ist Viviane Hess sehr wichtig. Ihr Mann ist Internist am gleichen Spital. «Er forscht in der Immunologie und arbeitet sicher 150 Prozent.» Sie ist ebenfalls Forscherin, dazu leitende Ärztin in der medizinischen Onkologie. Hat da die Familie wirklich noch Platz? «Wir machen alles mit Leidenschaft», antwortet Viviane Hess, «und es ist uns – anders als anderen – nicht

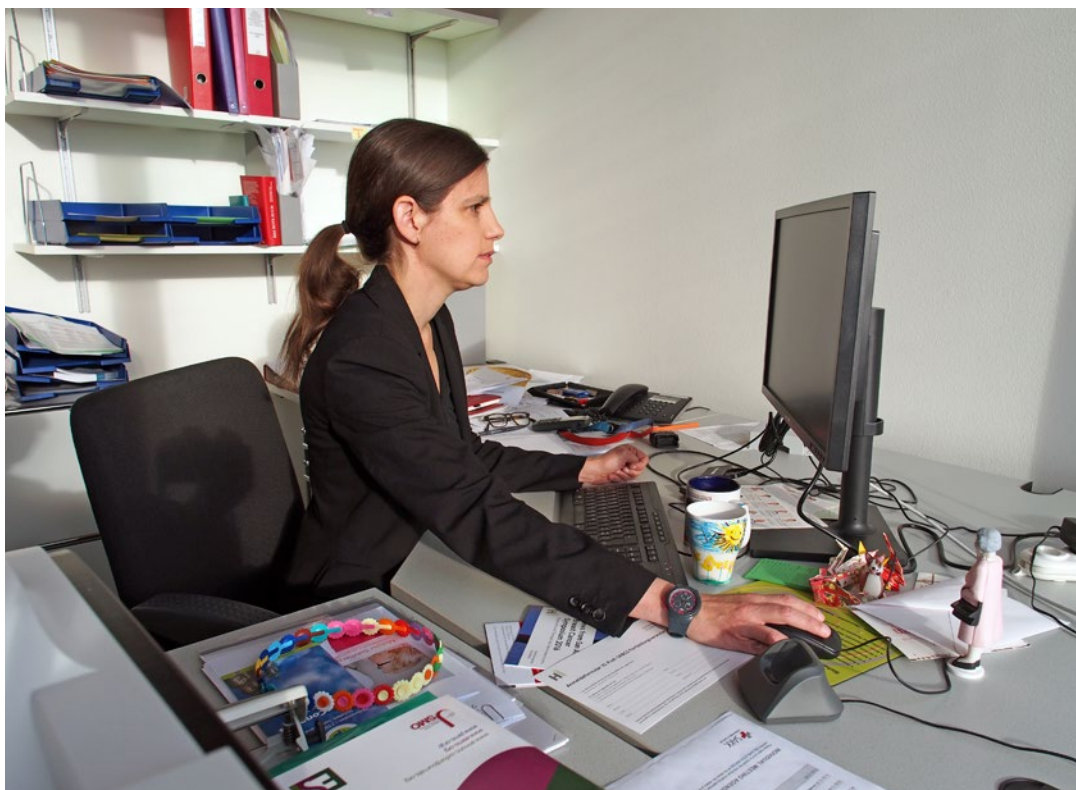


# « Ich will doch nicht nur Medikamente geben »

wichtig, uns abzugrenzen und Beruf und Familie strikt zu trennen.» Manchmal komme eine Tochter halt eine Stunde lang ins Spital, «und ein Wochenende ohne berufliche E-Mails gibt es bei uns praktisch nie.» Alles gehöre zum gleichen Leben. «Natürlich gibt es Tage, an denen das weniger gut funktioniert als an anderen, natürlich geht das alles manchmal nicht auf und wir sind erschöpft. Aber insgesamt bringen wir alles gut unter einen Hut. Am Mittag sind wir oft alle zusammen zuhause – wenn auch nur kurz.» Eine Nanny habe ihre Familie nie gehabt, aber die kurze Distanz zwischen Wohn- und Arbeitsort komme ihr entgegen, sagt Hess, «das macht uns flexibler. Und flexible Rhythmen sind effizienter als andere.» Apropos Wohnort: Dass sie als Zürcher Paar je einmal in der schönsten Basler Altstadtgasse würden wohnen können, hätte sie nie gedacht. Hier kam ihr und ihrem Mann entgegen, dass das Haus der Uni gehört und sie dieses an Dozenten mit Familie vermietet.

## Role Model? Ja, aber...

Im Jahr 2009 erhielt Viviane Hess als erste Person den damals neu geschaffenen «Marie-Heim-Vögtlin-Preis» des Schweizerischen Nationalfonds (SNF). Der Preis solle dazu beitragen, schrieb der SNF damals, «dass mehr junge Frauen eine Karriere in der Wissenschaft als erstrebenswert und vereinbar mit Kindern sehen.» Die Preisträgerin könne somit auch als «role model» verstanden werden. Auf diesen Titel angesprochen beglückt Viviane Hess ihr Gegenüber mit ihrem schönen, offenen Lachen und scherzt: «Wenigstens hier ein Model.» Schnell wird sie wieder seriös und gesteht ein, dass sie diese Vorbild-Geschichte mittlerweile fast ein wenig nervt. Sie und andere vergleichbare Frauen gehörten eben nicht mehr zur kämpferischen 68er-Generation, «für uns ist die Gleichberechtigung und damit die Möglichkeit für die Frau, eine Karriere zu wählen, selbstverständlich. Deshalb sprechen wir eigentlich gar nicht mehr so gerne darüber.» Trotzdem schiebt sie nach:



«Was mich betrifft, ist es so: Ich habe immer das gemacht, was ich gerne mache. So hat sich alles ergeben. Heute gehe ich durch den Alltag und versuche, alles zu erledigen.»

#### Die Queen und der Tumor

Das Büro im 8. Stock ist jetzt sonnendurchflutet. Viviane Hess macht mit den Storen Schatten und setzt sich an den Computer. Der Blick schweift von der Ferne in die Nähe. Unter dem Bildschirm steht dekorativ ein Plastik-Hündchen, daneben eine kleine solarbetriebene Queen-Figur,

die immerzu lustig winkt. «Erinnerungen an meine wichtige Zeit in London», kommentiert Hess. Auf dem Bildschirm das Bild einer Leber mit einem hepatozellulären Karzinom. Hess erwartet den Bericht des Radiologen. Sie will wissen, ob sich die Grösse des Tumors hat, und ob sie dementsprechend dem 73-jährigen Patienten die nächste Immuntherapie verschreiben soll oder nicht. Sie bestellt in der Spitalapotheke schon mal die entsprechende Dosis, will den Patienten aber noch sehen und befragen, bevor er die Infusion erhält. «Das ist ein Stadium, in dem wir nicht mehr operieren und nicht mehr heilen können. Es geht darum, Schmerzen zu verringern, Nebenwirkungen zu vermeiden und Leben zu verlängern», stellt sie sachlich fest. In solchen Momenten ist von ihrer erfrischenden Emotionalität nichts zu spüren. «Klar sind solche Situationen auch für mich belastend», sagt sie, aber gerade hier sei es eben besonders wichtig, dass sie als Onkologin für den Patienten da sei und ihn – auch psychologisch – unterstützen könne. «Wir dürfen die Betreuung unser Patienten nicht delegieren», stellt sie fest, «gerade dann nicht, wenn wir nicht mehr heilen können.» Sie sei froh um die interdisziplinäre Zusammenarbeit mit der Psychologin, dem Palliativmediziner, Sozialarbeiter oder Hausarzt, sagt sie, aber ein «Abschieben» komme für sie nicht in Frage. «Ich will doch als Ärztin nicht nur Medikamente geben, und wenn die nicht nützen, ist fertig.»

#### Spezialität Pankreaskarzinom

Dass Onkologin Hess einen Patienten nicht heilen kann, kommt speziell in ihrem Spezialgebiet, den gastrointestinalen Tumoren, allzu oft vor. «Pankreas-, Magen-, Leber-, Darm- und Ösophaguskrebs können wir im Durchschnitt nur in rund 20 bis 30 Prozent der Fälle heilen. Gerade beim Pankreaskarzinom gibt es leider kaum Fortschritte zu ver-

#### Zur Person

Viviane Hess wurde 1971 in Zürich geboren. Sie studierte Medizin an den Universitäten Lausanne und Zürich, anschliessend war sie Assistenzärztin an der Universitätsklinik Bruderholz, der Kinderklinik beider Basel und am Universitätsspital Basel. 2001 bis 2003 forschte sie an verschiedenen grossen Krebszentren in London und Boston. 2008 habilitierte sie an der Universität Basel. Seit 2011 ist sie dort Leiterin der Klinischen Forschung in der Onkologie. 2012 bis Ende Oktober 2016 war sie Inhaberin einer Förderungsprofessur des SNF. Als Vizepräsidentin der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für Klinische Krebsforschung (SAKK) engagiert sie sich für eine aktive klinische Krebsforschung in der gesamten Schweiz.

Viviane Hess ist mit einem Arzt verheiratet, den sie seit ihrer gemeinsamen Studienzeit in Zürich kennt. Das Paar hat vier Kinder im Alter zwischen 7 und 13 Jahren und lebt in der Altstadt von Basel.

künden.» Die Immuntherapie, die bei Lungen- und Hauttumoren relativ gut anschlägt, zeigt hier bisher praktisch keine Wirkung. Das Pankreaskarzinom führt sehr rasch zum Tod, «im Durchschnitt lebt ein Patient nach der Diagnose etwa noch ein Jahr, in der Regel weniger.» Deshalb liegt die Hoffnung hier jetzt auf neuen Erkenntnissen, die eine frühere Diagnose möglich machen. «Die Veränderungen in den Zellen, die zur bösartigen Erkrankung führen, entstehen über viele Jahre. Wir hoffen daher auf Möglichkeiten, sie – mittels Blutuntersuchungen oder speziellen bildgebenden Verfahren – früher zu entdecken.»

#### Der nächste Schritt: ein Standbein im Ausland?

Viviane Hess ist zurzeit vor allem klinische Forscherin. Zwei Studien sind ihr besonders wichtig, in deren Rahmen beschäftigt sie sich mit dem Zusammenhang von medikamentösen und nicht-medikamentösen Therapien [siehe Kasten]. Die Stelle als Leiterin des Bauchtumorzentrum macht momentan nur rund 10 bis 20 Prozent ihrer Arbeitszeit aus. Aber: «Klinische Forschung ohne Patientenkontakt macht für mich absolut keinen Sinn», stellt sie klar fest. «Genau dies grenzt unsere (investigator-initiated studies) auch ab von Pharma-Studien. Pharmafirmen müssen den Markt im Fokus haben und interessieren sich deshalb zum Beispiel für seltene Krankheiten oder polymorbide Patienten wenig.» Natürlich mache sie bei Pharma-Studien auch mit, ergänzt sie, «auch im Sinne einer Dienstleistung für unsere Patientinnen und Patienten, denen wir so Zugang zu neuen Medikamenten verschaffen können.»

Zurzeit ist bei Viviane Hess eine Neuorientierung angesagt. Ihre Förderungs-Professur des SNF ist zu Ende; damit

steht die Frage im Raum, wie und wo es beruflich weiter geht. Sicher will sie dem Konzept, forschende und klinische Tätigkeit eng miteinander zu verknüpfen, treu bleiben. Mit ihrer Lehrtätigkeit und den laufenden grossen klinischen Studien bleibt sie auch der Universität Basel verbunden. «Aber ein Standbein im Ausland aufzubauen, ist nicht ausgeschlossen.» Und wenn sie an eine internationale Zusammenarbeit denkt, liegt ihr der angelsächsische Raum besonders nahe. Die winkende Queen auf ihrem Pult lässt grüssen.

#### Ohne Krimi ins Bett

Auch in ihrer Freizeit spielen England und die USA eine wichtige Rolle. «Ich lese gerne und viel, und zwar meistens englischsprachige Bücher», sagt Viviane Hess, «aber keine Krimis – dort hört das Bedürfnis nach Schreckengeschichten bei mir auf.» Auf ihrem Nachttisch liegt zurzeit das Buch «The Invention of Wings» von Sue Monk Kidd. Darin geht es um zwei Frauen in South Carolina zur Zeit der Sklaverei. «Eine Frau ist weiss, die andere eine schwarze Sklavin. Es geht um ihr Verhältnis, und um die Rolle der Frau.» Schimmert da ein politisches Engagement durch? «Nein», antwortet Viviane Hess schnell und klar. «Es ist einfach ein gutes Buch.» Auch ihr zweites Hobby ist nicht mit Leistungsdruck verbunden: Sie spielt, wie ihr Mann, Cello. Mit einem goldenen Anhänger an ihrer Halskette macht sie gegen aussen sichtbar, wie wichtig ihr dies ist. Die Kinder spielen Horn, Querflöte, Bratsche und Blockflöte. «Mit den Kindern Musik zu machen, ist schön», sagt Viviane Hess. Für sie sei dies ein gutes Beispiel dafür, was sie meine, wenn sie sage: «Ich will mein Leben leben.»

## Die Bewegungsstudie und die Stream-Studie

Viviane Hess widmet sich in ihrer Forschung unter anderem der Frage, ob nicht-medikamentöse Massnahmen die Wirkung der medikamentösen Krebstherapien verstärken. Ihre beiden aktuellsten und prominentesten Studien:

### Die Bewegungsstudie

Kann Sport die Wirkung einer Chemotherapie verbessern? Diese Frage liegt der «Active-Studie» zugrunde, die seit Sommer 2016 läuft und auf vier Jahre angelegt ist. 17 Schweizer Spitäler (inklusive Romandie und Tessin) sowie zwei Kliniken in Österreich (Salzburg und Wels) machen mit. Untersucht werden Patientinnen und Patienten mit fortgeschrittenem, unheilbaren Darmkrebs während ihrer ersten Chemotherapie. «Wir wollen herausfinden, ob Bewegung die Lebensqualität der Patienten während dieser Behandlung verbessert und allenfalls auch ihr Leben verlängert», erklärt Viviane Hess. Ihre Hauptschwierigkeit sei zurzeit, das nötige Geld zu beschaffen. «Wenn eine Studie nicht direkt mit Medikamenten zu tun hat oder lange dauert, ist die Finanzierung schwierig», sagt sie. «Diesbezüglich sind in der Schweiz viele zu wenig mutig.»

### Die Stream-Studie

Wie kann ein Online-Programm einem Patienten mit der Neudiagnose Krebs helfen, diese grosse Belastung zu bewältigen? Mit dieser Frage beschäftigt sich die Stream-Studie, die vor kurzem abgeschlossen wurde. 130 Patientinnen und Patienten mit verschiedenen, neu diagnostizierten Krebserkrankungen nahmen daran teil. Während acht Wochen beteiligten sie von zuhause aus an einem Online-Programm, das schriftliche Informationen über Krebs und Stress vermittelt, aber auch praktische Übungen zum Runterladen enthält. Mindestens einmal pro Woche hatten die Teilnehmenden innerhalb des geschützten Bereichs des Programms schriftlichen Kontakt mit einer Psychologin vom Universitätsspital Basel. «In der Zeit nach der Neudiagnose müssen Krebspatienten viele Arzttermine wahrnehmen. Es kann daher eine Entlastung sein, wenn sie die psychologische Unterstützung von zuhause aus, im eigenen Tempo und nach individuellem Bedarf angehen können», kommentiert Viviane Hess. «Wahrscheinlich erreichen wir damit auch Menschen, die sonst zwischen die Maschen der bisherigen Unterstützungsmöglichkeiten fallen.» Resultate werden für das erste Halbjahr 2017 erwartet.